

## Hirt und Hutung in der Oberlausitz

Dr. Curt Müller-Löbau

In dem gewaltigen Umschwung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse schwindet so manches dahin, was mit poetischem Reiz unsere Jugend einst schönte. Welcher ehemalige Dorfsjunge dächte nicht mit Wehmut der herrlichen Stunden, die er im Zusammenhang mit seiner Heimatflur, mit der heimischen Tierwelt und mit den jugendlichen Dorfsossen als Hütejunge und Hirt verbracht hat! Von dem Leben der Sennen und Sennerrinnen hören wir wohl, und sei es auch nur durch die Verherrlichung, die ihr Schiller im „Tell“ zuteil werden ließ; die Poesie des Hirtenlebens wird auch nicht sogleich aussterben, weil die Alpenwirtschaft zu fest im Boden wurzelt. Anders dagegen ist es mit dem uralten Schäferwesen in den niederdeutschen Heiden und mit den sangeslustigen Hirtenbuben und Gänsemädeln auf mitteldeutscher Herbstweide. Von ihrem poesieumflossenen Leben werden bald nur noch Dichtungen, wie Uhlands stimmungsvolle „Kapelle“, und Bilder erzählen; ist doch besonders in unseren sächsischen Bergen das uralte Hirtentum nahezu geschwunden. Das Vorwiegen der Stallfütterung, die Einengung der Brachen, die Inanspruchnahme des Bodens durch verständige Landwirtschaft für Körnerfrucht, der Rückgang der heimischen Schafzucht, die mit der auf den Weidesflächen Australiens und Südafrikas nicht mehr wetteifern kann, und selbst die strengeren Forderungen der Schule an unsere Dorfsjunge, das alles hat das Hirtentum unserer Heimatdörfer eingeschränkt und teilweise ganz vernichtet. Wollen wir uns daher heute noch eine lebendige Anschauung der alten Verhältnisse verschaffen, so müssen wir zunächst die Flurverhältnisse unserer Lausitz kennen lernen, wie sie noch aus den alten Flurnamen ersichtlich sind.

Die Runddörfer der wendischen Urbewohner haben ebenso wie die langgezogenen Bachdörfer der deutschen eingewanderten Kolonisten noch Teile ihrer Dorfsflur in Gemeindebesitz. Außer der sogenannten Pfarrwiedemut, dem von der Kirchengemeinde für die Besoldung des Pfarrers ausgenutzten Grundbesitz, gehört vor allem dazu die Gemeineweide mit dem dahinführenden Wege, die bei uns folgende Namen führt: Viebig (= Viehweg, der Weg und die Weide selbst, oft aber ist nur noch der Weg vorhanden, weil in Industriedörfern die Weide überflüssig wurde), auch Fiebig vielfach geschrieben (daher der nicht seltene Familienname Fiebiger), häufig bei sehr langen Dörfern der obere und untere Viebig, das Viebigfleckel, die Hutung, die Hut, die Hutge, das Hutstücke, die Treibe, die Treebe, die Viehweide, die Viehtreibe, der Viebiggipfel. Die Hutung liegt meist an einer Lehne oder auf einem Hügelrücken, der für sonstigen Anbau unbrauchbar ist. Daher gibt es eine große Anzahl Hutberge in der Lausitz. Auch der weltberühmte Hutberg bei Herrnhut war ursprünglich eine Hutung des Gutes Berthelsdorf, auf dessen Flur sich die frommen mährischen Brüder ansiedelten. Sie deuteten aber den alten Flurnamen in ihrer Weise, indem sie ihren Ort in des himmlischen Herrn Hut stellten. Die Menschen, des himmlischen Hirten Lämmer auf irdischer Weide, das ist ein beliebtes Bild in pietistischer Sprache. So wurde der Ausdruck „Hutberg“ gewissermaßen aus dem weltlichen Gebiet ins geistliche übertragen. Die Hutung wird oft noch durch einen Zusatz näher bezeichnet, der die Zugehörigkeit zu einem Ortsteil, zum „Hof“ (d. i. das Rittergut, das einst die ländliche Gerichts-

barkeit ausübte) oder auch die Bestimmung für eine Viehsorte ausdrückt. So der Gerichtsviebig (Herwigsdorf bei Löbau, bezeichnenderweise jetzt auch Galgenberg genannt), die Mittelhofstreebe, der obere und niedere Viebig, der Kuhstall, das Kühfeld, der Kuhberg, der Kuhbusch, die Kuhtränke, der Kuhdeichdamm, die Kuhlehde, der Kuhgraben, der Kuhzahl (= Kuhzageel, Kuhschwanz, ein Stück in länglicher, zugespitzter Form), der Ochsenberg, die Ochsenwiese, der Ochsenbusch, die Ochsenklassen, wendisch Bitschin (= Ochsenplatz), die Ochsenhutung, die Kälberstraße, die Schafstreebe, die Schafstreebe, auf dem Schäfer, die Schafbrache, der Schafberg, der Schafgrund, der Schafbusch, die Schaffichten, der Lammberg, das Schäferestück, der Schäferelbusch, der Lämmerberg, der Ziegenrücken, der Ziegenbusch, der Ziegenberg, der Gänseplan, der Gänsevornweg, der Sauberg, der Saubusch, die Saulehdenwiese, der Pferdeberg, der Hengstberg, die Pferdewiese, der Pferdebusch, das Pferdebrüchtrig (sumpfige Stellen). Für den Viehtrieb sind unentbehrlich Bade- und Trinkgelegenheiten, die meist den Hutungen benachbart liegen: Hoffschwemme, Schafschwemme, Schafteich, Bauers Tränke (einfach nach dem Besitzer), Pferdeteich, Saupantsche, Sauschwemme, Sauteich, Kuhtränke. Heute sind diese Stellen willkommene Badegelegenheit für die Dorfsjunge. Die Beschaffenheit der Hutweide spiegelt sich ab auch in stehenden Beiwörtern: der nasse oder dürre Viebig; nach der Zeit des Hütens sind benannt der „vormittagsche“ und „nachmittagsche Busch“ (Mostitz bei Löbau). Der Weg nach der Hutung trägt vielfach die alte Bezeichnung Hirtgasse, Hotergasse, Schafgasse, Ochsenstraße, Kälberstraße, auch eine Hirtbrücke gibt es wohl. Merkwürdig ist der wendische Flurname Husarka (= Gänsemädchen) in Lauske bei Löbau, der wohl auch eine Gänseweide bezeichnet. Häufig haftet ja noch der alte Flurname, der auf alten dörflichen Gemeindebesitz und Viehtrieb hinweist, an Ortsteilen und Feldstücken, die nicht mehr ihrer ursprünglichen Bestimmung dienen. Neuer Anbau in Gegenden mit Hausindustrie, also in unseren „Oberdörfern“, hat häufig zur Auflösung des alten Gemeindebesitzes gedrängt, ganze Ortsteile heißen daher heute Viebig oder Hutge.

Während früher bestimmte Teile der Gemeindeflur ständig zur Weide dienten, wird heute nur im Herbst „gehütet“, wenn die Ernte geborgen ist und das auf Wiesen und Feld noch Wachsende einen weiteren Schnitt nicht mehr lohnt. Wenn also die Kartoffelfeuer lustig brennen, dann hören wir auch draußen auf den Lehnen, die sich meist gegen die mit „Busch“ bestandenen Rücken hinziehen, die langgezogenen Hirtenrufe und -lieder der Hütejungen oder -mädchen erschallen.

Früher wurde das gesamte Vieh einer Ortschaft gemeinsam ausgetrieben, zur Gemeineweide gehörte daher ein Gemeindehirt. Gewöhnlich war dieser ärmlichste Dorfsosse tief verachtet von den Eingefessenen, weshalb ihm auch nur die dürftigste Hütte zugewiesen wurde! „s geht zu wie bei Hirtens“, heißt es noch heute manchmal bei ländlerischer Wirtschaft. Auch die halbwüchsigen Jungen, die teilweise noch heute im Dienste mehrerer Bauern oder ganzer Dörfer stehen, genießen nicht den Ruf besonderer Ordnungsliebe und Keilichkeit. Das deuten die Spottreime an, mit denen heute noch die ländliche Kinderwelt die Hirten begrüßt und in denen sie auch die Hirtengesänge selbst nachäfft. Teilweise werden diese Kuhreigen auch von den Hirtenbuben selbst beim Treiben gesungen.

Unsere Lausitzer Hirtenrufe bestehen aus langgezogenen